



Bernhard Heinrich Mayer

Steckeles Vermächtnis

Ein Faschingstraum. Vom alten Pforzheimer



Pforzheim, 1918

Vorwort:

1918, im Jahr in dem diese Geschichte spielt, war in Pforzheim der Name „Steckeles“ ein fester Begriff.

„Steckeles“ war der Spitzname von August Kayser, einem Pforzheimer Original, dessen Geiz sprichwörtlich war. Seinen Spitznamen erwarb er sich durch das aufsammeln von allen Holzstöckchen (Steckeles) die auf seinem Wege lagen um sie zu verheizen und damit Heizkosten zu sparen.

Dabei war er alles andere als arm. Schon sein Vater war, als Wirt vom „Rappen“ am Marktplatz, ein wohlhabender Mann. Und er trug diesen Wohlstand auch stolz zur Schau. Insofern ist „Steckeles“ völlig aus der Art gefallen.

Sein Vater schickte ihn auf Schulen in Genf und Paris, und er lernte anschließend in Leipzig und London den Beruf des Bankkaufmanns.

Er gründete in Pforzheim die „Pforzheimer Bankverein AG“ und kaum eine Finanzierung in der Stadt ging nicht durch seine Hände.

Ab Anfang der 1880er Jahre ging der eingefleischte Junggeselle auch in die Politik. Der langjährige Pforzheimer Bürgermeister Ferdinand Habermehl hatte wahrlich kein leichtes Spiel mit ihm. „Steckeles“ achtete nicht nur auf sein eigenes Geld. Auch das Stadtsäckel bewachte sein Argusauge.

Als er 1914 starb hinterließ er nicht nur ein Vermögen, sondern auch die noch heute bestehende „August-Kayser-Stiftung“. Sein Motto war:

***Das Leben ist nicht ein Mittel zum eigenen Glück,
sondern eine Aufgabe zum Wohle anderer.***

Ich träumte, ich sei glücklich nach 20-jähriger Abwesenheit wieder in mein liebes Pforzheim zurückgekommen, das ich gerade an dem Tag verlassen mußte an welchem der Ausschuß mit geringer Majorität beschlossen hatte, das Bohnenbergersche Anwesen anzukaufen.

Zum besseren Verständnis des Nachfolgenden muß ich zunächst mitteilen, daß wir heute den 1. April 1918 schreiben. Als ich mich der Stadt Pforzheim näherte, bemächtigte sich meiner eine ganz unbegreifliche Aufregung, die sich noch steigerte, als der Zug nach einem kräftigen Pfiff der Lokomotive dem Tunnel enteilt und sich das malerisch gelegene Städtchen meinen Blicken enthüllte, mein liebes gutes Pforzheim, in welchem ich so schöne Stunden verlebte, von welchem ich Erinnerungen mit hinweggenommen, die mich auf meinen großen Reisen in die weite Welt hinaus begleitet haben. Ein gewaltiger Ruck der Westinghouse-bremse und der Zug stand im Bahnhofe. — — — Aber Welch eine Pracht! — — — Ein Bahnhof, so großartig, so luxuriös ausgestattet, wie ich auf meinen vielen Reisen noch nie einen gesehen hatte. Ich steige aus und da kommen gleich einige Herren auf mich zu, die mit schwarzen Fräcken, weißen Westen und seinen weißen Handschuhen einen Eindruck machten, als ob es Hochzeitsgäste aus den höchsten Ständen wären, in Wirklichkeit aber sich als Fremdenführer zu erkennen gaben.

Im gleichen Augenblick fährt von der entgegengesetzten Richtung her ein Arbeiterzug ein, dem viele hunderte von Männern und Frauen entsteigen, die sich alle in die herrliche Halle begeben, in welcher ganze Berge von Filzpantoffeln aufgehäuft sind, wie ich solche einst auf dem

Hohenzollern gesehen habe. Alle ziehen diese Filzschuhe über ihre Fußbekleidung an und auch mir wurde sofort bedeutet, daß ich das Gleiche tun müßte, da Niemand ohne solche Filzschuhe die Stadt betreten dürfe.

Als ich mit meinem Führer, der mir aus goldgestickter Brieftasche den aufs feinste in Chromolithographie hergestellten Stadtplan überreichte, aus dem Bahnhof heraustrat, traute ich meinen Augen kaum; denn der Boden war polierter Granit in den herrlichsten Zeichnungen, die Gehwege aus feinem kararischen Marmor und die Sitzbänke mit rotem Safianleder überzogen. Ehe ich mich von meinem Erstaunen recht erholen konnte, kam auch schon der elektrische Wagen herangefahren, der die auf einem Gold-doublesschild blau emaillierte Aufschrift: „Bahnhof-Weststadtpark“ trug. — — — Mein Führer ersuchte mich einzusteigen und ich stieg in einen derart elegant ausgestatteten Wagen, wie ich solchen weder in Paris, London, noch in Chicago auch nur in annähernd ähnlicher Weise gesehen hatte. Im Wagen selbst hing ein hochfeines Schild im Renaissancestyl gearbeitet, mit der in Türkissen gefaßten Aufschrift: „Fahrt unentgeltlich!“

Wir sausten dahin und die Töne einer silbernen Glocke, 800X000 fein gestempelt, gaben das Zeichen an der Haltestelle. Ich wollte zuerst auf den Marktplatz, weil mich dieser am meisten interessierte und bat meinen Führer, mich dahin zu bringen.

Dort angelangt, erblickte ich auf der unteren Hälfte des Marktes ein großartiges Denkmal, ein Monument so kunstvoll aufgebaut, wie ich noch nie etwas gesehen hatte und

oben auf dem gewaltigen Sockel da stand ein Mann in schlichtem Gewande mit so einer Art Ueberzieher bekleidet und wie ich näher hinsah, erkannte ich auf den ersten Blick den alten Haudegen, den Blick nach dem Rathause gerichtet, in welchem er so manchen Kampf ausgefochten hatte — — — den Steckeles.

Meinen Führer hatte ich entlassen und da gerade ein Herr mit äußerst wichtiger Miene aus dem Rathaus herauskam, so ging ich auf denselben zu und bat ihn, mir doch zu sagen, wie das alles so gekommen sei; denn es sei ja gerade märchenhaft, wie das Pforzheim heute aussehe. Da schaute mich der Herr an und im nächsten Augenblick lag er mit einem Ausdruck der Freude an meiner Brust und rief: „Bruderherz laß Dich küssen, Du bist der Rechte, Du kannst uns helfen!“ Nachdem ich mich von der stürmischen Umarmung befreit, erkannte ich einen alten Freund, einen Stadtrat. „Zuerst bitte ich Dich, altes Haus, erkläre mir doch die fabelhafte Veränderung! — — — Wie ist denn das alles gekommen?“

Da nahm mich mein Freund beim Arm und deutete auf das Denkmal mit den Worten: „Das ist Steckeles Vermächtnis!“

„Denke dir nur, derselbe hat sein ganzes Vermögen der Stadtvermacht, viele Millionen, bedeutend mehr, als irgendjemand gehnt hatte, bei 50 Millionen — — — aber — — — aber“ setzte er hinzu, „aber mit einer Bedingung“. — — — Doch komm mit herein in den Ratskeller, ich will dir alles erzählen, es ist ja heute Mittwoch und da werden alle Speisen und Getränke unentgeltlich abgegeben. Du kannst sogar Sekt trinken, wenn du willst.“

Sprachlos vor Erstaunen folgte ich meinem Freunde in den Ratskeller, den ich in seiner hochnoblen Ausstattung kaum mehrerkannte. Wir nahmen Platz im Ratsherrenstübchen, mein Freund bestellte eine Flasche Champagner, sowie Austern und noch Verschiedenes und begann: „An einem schönen Tage erhielten wir auf dem Rathaus die Anfrage, ob der Stadtrat geneigt sei, das ganze Vermögen des Steckele unter der Bedingung anzunehmen, daß dasselbe in einem Zeitraum von 5 Jahren für Verbesserungs- und Verschönerungszwecke aufgebraucht sein müsse, nichts dürfe übrig bleiben und auf später zurückgelegt werden, sondern in 5 Jahren müsse die ganze Summe verbraucht sein. Mit einem unbeschreiblichen Jubel ist diese Nachricht aufgenommen worden und unsere Projektenmacher schwelgten im seligsten Entzücken. Die Sache wurde acceptiert, doch wer beschreibt die großartige Ueberraschung, als es sich herausstellte, daß das Vermögen 50 Millionen betrug, bedenke doch 50 Millionen und diese müssen in 5 Jahren vollständig aufgebraucht werden, das war unseren kühnsten Projektenmachern selbst zu bunt.

Wir sind der Verzweiflung nahe, ich komme soeben vom Rathaus, wo noch Sitzung ist. Niemand weiß mehr Rat und die Zeit ist in einem Vierteljahr verstrichen, aber noch sind sieben Millionen nicht verwendet.

„Sei so gut und mach Vorschläge.“

„Das dürfte doch nicht gar so schwierig sein,“ meinte ich, „ihr habt doch Leute auf dem Rathaus, die im Projektenmachen Vorzügliches geleistet haben.“

„Alles ausgeführt! — — — Erschöpft, Vollständig erschöpft! — — — und noch sieben Millionen, es ist rein zum Verzweifeln, — — — sei so gut und mach Vorschläge!“ — — — „Baut doch in Gottes Namen ein Theater!“ — — — „Ein Theater? — — — als ob wir nicht schon zwei hätten; eine Oper und ein Schauspielhaus. Die Oper steht in der Holzgartenstraße, vis-a-vis vom Restaurant Kraft im früheren Gesell’schen Garten, der von der Stadt angekauft wurde und das Schauspielhaus ist das frühere Bohnenberger’sche Schlößle.“ — — — „So errichtet ein Volksbad!“ — — — „Da kommst du mit deinem Vorschlag viel zu spät lieber Freund. — — — Schon zwei vorhanden, eines für Männer und eines für Frauen und wie eingerichtet, da wirst du staunen, alles aus feinstem Marmor.“ — — — „Der Saalbau“, warf ich ein. — — — „Ist längst fertig und mit einer Prachtausgestattet, die wahrhaft fabelhaft ist.“ Mir schwirrte der Kopf. „Ja war denn wirklich sonst gar keine Klausel in dem Testament?“ frug ich meinen Freund. „Nur eine“, sagte dieser lächelnd, „nämlich, daß dem Kirchhof auf der Schanz seine Pietät gewahrt und er nicht auch in einen Stadtpark umgewandelt werden darf.“

„Aber, lieber Freund, du bist doch großartig in der Welt herumgekommen, sprich Dich doch ein bischen aus, — was hat man denn noch in diesen großen modernen Städten?“ — — — „Kanalisation“, — — — sagte ich nachdenkend. „Vorhanden!“ war die prompte Antwort. „Kennst Du den Sauhof?“ — — — „Gewiß!“ — — — „Gut, dort steigt man in die Kanalisation ein.“ — — — „Steigt man ein? — — — Ja was hat man denn in der Kanalisation zu tun?“ — — —

„Nachenparteien machen, wenn du Lust hast; die ganze Stadt ist unterhöhlt und alles großartig ausgeschmückt, ganze Bogenhallen sind da unten, ich sage dir eine Musterkanalisation die desgleichen nicht aufzuweisen hat“ — — — „Wasserleitung!“ — — — rief ich, „um den Typhus und die Influenza zu bekämpfen.“ — — — „Wasserleitung? — — — Typhus? — — — Influenza?“ — — — Der reine Hohn mein lieber Freund! — — — Aus dem Grösseltal fließt der reinste Cognak in die Stadt und von Teinach ist die Hirschquelle hierhergeleitet. Seit vier Wochen ist Niemand hier gestorben! — Die Wasserleitung ist ganz umgearbeitet, die Röhren und die Hahnen sind von Amerikanerdoublè gefertigt worden, aber ich bitte dich, Freund, mach' Vorschläge!“ — — — „Oeffentliche Wärmehallen!“ — — — „Städtische Centralheizung in allen Fabriken, Wohnungen, Wirtschaften, kurz in der ganzen Stadt“, war die Antwort und da saß ich und sann und sann, aber was ich auch erdenken mochte, alles — alles — war schon vorhanden, „Drahtseilbahn“ kam, wie zu-fällig über meine Lippen, doch was mußte ich hören? — — — „Erledigt! Vom Oststadtpark bis zum Wartturm und vom Weststadtpark bis zum Erzkopf! — — — Mensch strenge dich an und mach' Vorschläge,“ war die immer entsetzlicher werdende Zuredede meines Freundes.

„Spital? — — — Bezirkskrankenhäuser! — — — In jedem Stadtteil ein Bezirkskrankenhaus mit eigener Apotheke, ohne die verschiedenen Siloah.“

„Berufsfeuerwehr und Sanitätskorps sind großartig dotiert und aufs neueste ausgerüstet, kurz alles ist gemacht, was ein Mensch nur ersinnen kann und noch sind sieben

Millionen in einem Vierteljahr für Verbesserungen und Verschönerungen auszugeben. — —-Mensch, begreifst du denn nicht, daß wir in einer großartigen Verlegenheit sind?“

„Ja, das ist allerdings fatal, aber beruhige dich doch; irgendein Projekt wird sich am Ende schon noch finden lassen. Was habt ihr denn dem Stifter zu Ehren getan?“

„Nobel, kolossal nobel benommen! — — — Denkmal gesetzt, ferner auf dem Deckel eines jeden Fremdenbuches in den Hotels sein in Silber getriebenes Relief anbringen lassen, in jedem Hause seine Photographie, im städtischen Archiv eine Medaille, wie ein Teller so groß, im Rathaus ein lebensgroßes Oelgemälde und am Kopf des Städtischen Tagblattes ein Holzschnitt.“ „Demnach existiert das Städtische Tagblatt noch,“ unterbrach ich den Redesstrom meines Freundes. — — „Und ob? — — — Einzige Stadt-Zeitung, die anderen sind aus Dankbarkeit eingegangen, jetzt Amtsverkündigungsblatt mit vornehmster Tendenz, ferner mit illustriertem Unterhaltungsblatt und Schellenhannes, der täglich erscheint, sowie mit Montagsplauderer.“ — — — „Aber Mensch mach Vorschläge!“ schrie mir mein Freund wie wahnsinnig in die Ohren. — — — —“Wenn du nicht Hilfe bringst, dann sind wir vor der ganzen Weltblamiert.“ — — — Ja, ja, Steckeles hat sich großartig gerächt! — — — —, denn ich kann dich versichern, Schulden sind lange nicht so schlimm, als Geld und nicht wissen, was damit anfangen!

Steckeles Vermächtnis ist eine Kalamität für uns alle!“ „So baut in’s Dreiteufelsnamen ein Narrenhaus!“ — — rief ich

in höchster Entrüstung meinem Freund Stadtrat in's Gesicht, und wie elektrisiert sprang dieser in die Höhe und mit der Rufe: „Ich hab's“, stürzte er zur Tür hinaus und direkt in die Sitzung.

“Ob eines gebaut wurde, weiß ich nun allerdings nicht mehr, denn mein Traum entschwand und die Stadt hatte beim Erwachen noch alle ihre Schulden und wartet auf Steckeles Vermächtnis.



Diese Plakette wurde selbstverständlich in der B. H. Mayers Hof- Kunstpräganstalt, Pforzheim; hergestellt.

Belrem.de ist ein privates Projekt der Pforzheimer Heimatforschung.
Bitte beachten Sie auch unser umfangreiches Angebot im Internet unter:

www.belrem.de

dass wir ständig erweitern. Konstruktive Kritik und Mitarbeit sind herzlich willkommen.

info@belrem.de